

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Nachnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 94

Donnerstag, 27. April 1893. (Anastasio.)

20. Jahrgang.

Die Entscheidung naht!

Die Abstimmung über die Militärvorlage steht vor der Thüre, und da sich seit den letzten Commissionsbeschlüssen die Lage in nichts geändert hat, so kann über das Schicksal der Militärvorlage kein Zweifel mehr herrschen. Infolge der Beharrlichkeit des Reichstages in seinen Forderungen, von denen er auch nicht um ein Jota abzuweichen gesonnen ist, muß es zum Bruch kommen.

Die Auflösung des Reichstages

ist nur eine Frage der nächsten Zeit.

Schweren politischen Wirren

gehen wir entgegen, aus denen nur diejenigen Parteien siegreich und mit ungezügelter Kraft hervorgehen werden, die auf der Grundlage eines wahrhaft volksthümlichen Programms in der Stunde der Gefahr für die Rechte und Freiheiten aller Bevölkerungsklassen in ausgleichendem Sinne geschlossen und mit Energie eingetreten sind.

Das Centrum

wird, soviel steht fest, seine ruhmreichen historischen Traditionen nicht verleugnen, es wird geschlossen gegen eine unerlöste Ausbeutung des einseitigen Militarismus, der das Land dem Zustand der wirtschaftlichen Erschöpfung entgegenführt, stimmen.

Geschlossen wird das Centrum in den Wahlkampf eintreten, der gerade diesmal mit besonderer Schärfe und Erbitterung geführt werden wird. Geschlossen wird aber auch das katholische Volk hinter dem Centrum stehen, wie es jedem katholischen Wähler Pflicht und Gewissen vorschreibt. Denn es ist doch Allen klar, daß wir Katholiken, trotz aller Anstrengungen, noch längst nicht erreicht haben, was wir von Gottes und Rechts wegen fordern müssen: die Freiheit und Selbstständigkeit unserer hl. Kirche in der Ausübung ihrer bishöflichen Wirksamkeit, sowie die verfassungsmäßige staatsbürgerliche Gleichberechtigung der katholischen Bevölkerung gegenüber den Andern gläubigen.

Für die Erreichung unserer gerechten Forderungen zu kämpfen, ist die vornehmste Aufgabe der katholischen Presse. Die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

hat in dem ersten Verteidigungskampfe stets

im Vordertreffen gestanden. Unbeirrt um der Massen Gunst und der bevorzugten Klassen Meinung hat sie stets ihren Weg gradeaus genommen und ohne Scheu vertreten, was Wahrheit und Gerechtigkeit erfordert. Niemals wird die Neuß-Grevenbroicher Zeitung diesen ihren entschiedenen Standpunkt aufgeben. In unserer aufgeregten, stürmischen Zeit, in der die sozialen Gegensätze immer mehr sich zuspitzen und das Staatsgeschick einen Kurs steuert, von dem Niemand ahnen kann, welchen Klippen oder Untiefen er uns entgegenführt, wäre es Verrat und Feigheit, die gefährlichen Symptome der Bewegung unbeachtet zu lassen und nicht die mahnende Stimme zu erheben und auf die drohenden Gefahren warnend hinzuweisen.

Die Neuß-Grevenbroicher Ztg., welche ihre Pflicht nach dieser Richtung voll und ganz erfüllen wird, ist sich der Unterstützung der katholischen Bevölkerung gewiß. Ohne diese Unterstützung ist eine wirksame Vertretung der Interessen des katholischen Volkes nicht möglich. Möge die Hingabe und Zuneigung unserer Leser zu ihrem bewährten Organ nicht erlahmen, so daß noch recht viele neue Freunde unserer guten Sache gewonnen werden.

Für die Monate

Mai und Juni

kann die Neuß-Grevenbroicher Zeitung bei allen Agenturen, Boten, Postanstalten und der Expedition dieser Zeitung bestellt werden.

Katholiken!

werbet für eure Zeitung!

Ergebenst

Redaction und Verlag der Neuß-Grevenbr. Ztg.

Deutschland.

Berlin, 26. April.

„Erwacht Deutsche, das Vaterland ist in Gefahr.“ Wer das noch nicht gewußt hat, der muß es jetzt wohl glauben, nachdem im amtlichen Kreisblatt für Mecklenburg ein biederer Comitee es in einem stolzen Aufsatze, dem sogar eine Erklärung beigegeben worden ist, gesagt hat und Wissen hat rumgehen lassen, um gegen die Ablehnung der Militärvorlage zu demonstrieren.

Man sieht gleich, den Leuten fehlt der praktische Sinn, sonst würden sie statt der Liste einen

Beutel genommen haben und damit haussiren gegangen sein, um die „armeligen Millionen“ zusammenzuheften, welche Jahr um Jahr die neue Militärvorlage verschlingen wird. Jedenfalls ist der ganze Ausfluß des Patriotismus dieser modernen Leute doch nicht mit der veralteten Tinte zu Ende. Es sind ja diese Herrn, dort, wie anderwärts auch, jedenfalls Leute, die das nötige Kleingeld haben. Weshalb sich genieren? Aber nein, wenn's an die Pfennige geht, da überfällt diese „Edlen“ eine ganz verworfene „zärtliche Bescheidenheit“, die sogar das Zahlen der notwendigen Kosten nicht einmal mittragen möchte, sondern auch ihren Theil noch in galanter Weise dem gewöhnlichen Volk, das ja sonst doch nichts hat, überläßt. So geschieht es ja auch wieder bei der Militärvorlage, deren Kosten auf Artikel geschlagen werden sollen, die vornehmlich das Volk verconsumirt und theurer bezahlen soll, der Militärvorlage zu Liebe, die ihm zu dem noch auf viele Jahre die besten Kräfte als Soldaten entzieht!

Ist das Gerechtigkeitsgefühl? „Ja, erwacht Deutsche, das Vaterland ist in Gefahr!“ Denn, wenn man dem Volke das Leben immer schwieriger gestalten will, dann geht auch das Vaterland zu Grunde. Denn auch wir gehören zum Vaterlande!

H Die Gewehrprüfungs-Commission zu Ruhlau bei Spandau stellt gegenwärtig, der Volksztg. zufolge, Schießversuche an mit Gewehrgeschossen aus Aluminium. Hiermit sollen künftig die militärischen Wadeposten ausgerüstet werden, weil diese Kugeln von weit geringerer Durchschlagskraft sind und diese Munition eine viel kürzere Tragfähigkeit besitzt, als die übrige Munition unseres Infanterie-gewehrs.

* Eine Schwindelkarte wird jetzt zur Unterthugung der Militärvorlage auch in der bei den Wahlen von 1887 befestigten Art über die geographische Lage und die Stärke der Kriegsheere verbreitet. An dem früheren Septennatsammel heft jetzt weiter nichts, als nur noch der bekannte Bilderbogen, auf welchem man die Franzosen alle möglichen Schandthaten gegenüber den wehrlosen Deutschen verüben sah. Ein Verleger ist trotz des Preisgeleges auf der Karte nicht angegebener. Die betretende Firma scheint sich also des Schwindels bewußt zu sein, der mit dieser Karte und den darauf enthaltenen Zahlen betrieben werden soll.

Wir notiren zur Charakteristik der verführten Tauschungen nur folgende Beispiele:

Erstens, bei der Vergleichung der Friedensstärke der verschiedenen Armeen wird nur die Zahl der Bataillone einander gegenübergestellt, ohne die Stärke der Bataillone anzugeben. Bekanntlich aber sind die deutschen Bataillone die stärksten. Sie zählen mindestens 560 Mann, während die französischen und russischen Bataillone im Innern des Landes nur 450 Mann und die russischen Reservebataillone sogar nur 410 Mann stark sind.

Zweitens. Bei der Vergleichung der Friedensstärke der Feldartillerie werden zwar die bespannten Munitions-Wagen angeführt, nicht aber die bespannten Geschütze. Bei der Vergleichung der Geschützabzählung man noch die unbespannten Geschütze der Friedensformationen hinzu, nur um damit zu nachtheiligeren Ziffern für Deutschland zu gelangen. Und doch ist bei der neuen Militärvorlage gerade die Vermehrung der bespannten Geschütze die Hauptsache. Thatsächlich aber hat Deutschland jetzt im Frieden mehr Geschütze bespannt als Frankreich und auch mehr als Rußland.

Drittens. Bei einer Vergleichung der Heeresstärke Deutschlands und Frankreichs beim Beginn des Krieges von 1870 zählt man die geringere Zahl von französischen Bataillonen auf, verzweifelt aber, daß damals die französischen Bataillone acht Compagnien zählten, während sie heute deren nur vier zählen.

Noch mehr haarsträubende Dinge enthält das Nachwerk. Schämt man sich denn gar nicht, mit solchen elenden Lügenzeug haussiren zu gehen? Fürwahr es muß eine sehr schlechte Sache sein, welcher man mit solchen verwerflichen Mitteln zu können glaubt.

* Viehseuchengesetz. Wie gemeldet, ging in diesen Tagen dem Reichstage eine Novelle zum Viehseuchengesetz vom 23. Juni 1880 zu, dieselbe enthält die Verschärfung einer Anzahl Bestimmungen, um die Maul- u. Klauenseuche des Rindviehs energischer zu bekämpfen. Der Reichstagsrat wird dadurch ermächtigt, die Landesbehörden zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen zu veranlassen, und zwar auch dann schon, wenn die Seuche noch nicht das Inland ergriffen, sondern im Auslande sich gezeigt hat. Eine größere Einigkeit in der Bekämpfung solcher Epidemien soll dadurch herbeigeführt werden, daß das Einfuhrverbot gleichzeitig von allen an derselben

Unter Paskhern.

Eine Geschichte aus den Bergen von Dr. Karl May. (Fortsetzung.)

„Das will ich meinen! Und gerade darum werft Eure Angst hinaus, denn Niemand hat so wenig Grund dazu wie Ihr. Ich komme in einer Sache, die gar gut und löblich ist, und wenn es so geht wie ich denke, so bringe ich Freude und Freundschaft.“

Martha war unterdessen gegangen, um den Vater zu wecken. Sie lebte zurück, um sein Erscheinen anzukündigen und hatte noch nicht ausgesprochen, so stand er bereits hinter ihr.

„Oho, wer ist denn das? Der Goliath, der nicht lernen will, rechtschaffenen Leuten aus dem Wege zu gehen. Jetzt kommt er gar noch auf den Feldhof und verpestert mir die frische Luft. Mach Dich von hinnen, sonst gebrauche ich mein Hausrecht und setze Dich hinaus!“

„Das wirst Du nicht thun. Ich bin heute eine heilige Person, die selbst der ärgste Feind nicht anzutasten wagt.“

„So! Bist Du etwa als heilige Blindin in den Kalender gesetzt worden?“

„Den Spott verzeihe ich Dir. Du denkst, Du hast ihn billig, aber glaube mir, es ist eine theure Waare! Ich komme, mit Dir zu reden, mit Dir ganz allein. Hast keine Stube für Dich?“

„Für mich? Der ganze Hof ist ja mein, also brauchst Du für die Stube nicht bang zu sein. Doch darfst Du nicht denken, daß ich mir von Dir die Vorrechte geben lasse. Deine Heiligkeit ist nicht weit her, das weiß ich ganz genau, und was Du mir zu sagen hast, kann jeder Andere hören.“

„Es ist nur für Dich allein und Dein eigenes Interesse erheischt, daß es Niemand höre.“

„Mache keine Fabeln! Entweder sprichst oder gehst, das ist mein Gesetz. Ich wüßte nicht, was Du dem Feldbauer für Heimlichkeit zu sagen hättest. — Bleibst da!“

„Ich bin als Freierrmann auf den Feldhof gelangt —“

„Als Freierrmann? Ein blinder Brautwerber, das müßte ein schöner Ehestand geben. Willst Du etwa

die Dünnergasse für Deinen Studenten haben? Nimm sie hin und schau, daß ich Dich nun los werde!“

„Halt halt recht gerade; der Frieder ist es, der mich sucht, doch nicht um die Wags, obgleich es keine Schande sein würde, wenn sie brav ist und ihre Sache versteht.“

„So wüßte ich weiter nicht, wen Du begehrst. Ich brenne vor Neugierde; sage rasch, wenn solch ein Glas beiseite werden soll!“

„Er setzte sich mit einer Miene auf den Stuhl, als erwarde er eine vergnügliche Unterhaltung. Martha war bleich geworden, und die Bäuerin zitterte beinahe vor Sorge um das Kommen. Der Bachbauer war der Einzige, der seinen Gleichmuth bewahrte.“

„Feldbauer, es ist Feindschaft zwischen uns gewesen seit langer, langer Zeit; Du weißt warum. Ich habe sie nicht begonnen und brauche sie also auch nicht zu enden, doch die Unverträglichkeit bringt nichts als Unheil und darum bin ich gekommen, um Dir die Hand zum Frieden darzureichen.“

„So, also das willst Du?“ Meinst Du, ich bin ein Bettelbube, dem man den Pfennig hinwirft, der nichts gilt? Ich brauche Deine Hand nicht und Deinen Frieden nicht; ich habe Hand genug, und den Frieden schaffe ich mir schon selber, zum Beispiel, wenn Du ihn mir jetzt stichst. Der, den Du bringst, ist Bachgutfriede, der paßt nicht auf den Feldhof. Und bezahle ihn soll ich ihn doch auch, nicht wahr? Was willst Du dafür?“

„Den — den Buischwebel!“

Der Spott seines Gegners hatte die mühsam festgehaltene Ruhe des Bachbauers erschüttert. Seine Antwort erhielt den ersten Pfeil, den er versendete.

„Den Buischwebel? Bist Du verrückt?“

„Nein. Ruhe den Leutenant her, so will ich ihm sagen, wo der Weibel steht und wer ihn herausgeben kann! Merke Dir eins, Feldbauer; ich komme, um in Ruhe mit Dir zu reden; zeigst Du Vernunft, so bleibe ich das Kind, mit dem ich gut sprechen läßt, bist Du aber wildhaarig, so bin ich der Goliath, der Reinen fürchtet, obgleich er blind ist, selbst den Waldschwarzen nicht, der den Bachgutfrieden nicht gebrauchen kann!“

Der Feldbauer war erleichtert, doch sagte er sich schnell und stand vom Stuhle auf.

„Bachbauer,“ donnerte er, „wahre Deine Bange, sonst schlage ich den Goliath nieder, so lang und groß er ist!“

„Das thust Du nicht, Feldbauer, denn auf die Faust kannst Du Dich nicht verlassen; das hast Du ja wohl gemerkt. Stede lieber die Perle auf und den Bart, binde die Larve vor und schieße mir das Pulver in die Augen, das bringt Du besser zu Wege, grade so gut, hörst Du, grade so gut wie der Waldschwarze da unten im Stollen!“

Auch er hatte sich erhoben; der Haß hatte wieder die Oberhand über ihn gewonnen; er bligte aus jedem seiner Äuge, er grollte aus seinem Tone, er streckte und reckte sich in jeder seiner Muskeln. Der Feldbauer hatte Miene gemacht, sich auf ihn zu stürzen, sank aber unter der Wucht der gegen ihn geschleuderten Anklage in den Stuhl zurück. Der Bachbauer hörte diesen Trachsen.

„So ist es recht! Setze Dich nieder und höre mich an; dann magst Du thun, was Dir beliebt!“ Auch er nahm wieder Platz. „Du kennst den Frieder. Er ist ein Bursche, dem es Reiner in seinem Stuhl gleichthut. Das ist die Summe von ihm; im Einzelnen brauch ich weiter nichts zu sagen. Er hat die Martha lieb, und —“

„Die Martha?“ brauste der andere auf, doch beherrschte er sich wieder. „Sprich weiter, Bachbauer, dann kommt die Summe von mir!“

„Also er hat die Martha lieb und sie ihn auch. Sie ist ein Mädel, 50 Feldhof werth, so daß ich gegen seine Wahl nicht das Mindeste einzuwenden habe. Du bist nun zwar weber der Vater noch der Vormund und hast nicht über sie zu bestimmen, aber weil ich Verdönnung will, komm ich dennoch zu Dir, um Dir die Sache vorzutragen. Gib Dein Wort dazu und es soll alles vernünftig sein, was zwischen uns so wild und wilder emporgewachsen ist!“

„Bist Du fertig?“

„Ja.“

„So kommt jetzt mein Bescheid; er lautet: Fort, hinaus!“

„Nichts hast Du zu meinen! Hinans!“

„Bleibe ruhig, Feld —“

„Hinans! Gehst Du oder nicht!“

„Er war aufgesprungen und auf den Bachbauer zugefahren. Jetzt sagte er ihm am Arme.“

„Vater!“ rief Martha voll Angst und eilte herbei. Auch die Mutter wagte sich in die Nähe und hob flehend ihre Hände empor.

„Habt keine Sorge um mich!“ mahnte jetzt in fin-

terer Ruhe der Blinde. „Bleibt still an Eurem Platz!“

„Ja, macht Euch fort, sonst fliegt auch Ihr hinaus! Also vorwärts, Gefelle, sonst mache ich Dir Weine!“

„Wagst Du wirklich, den Goliath anzutasten? Hinweg mit der Hand!“

Als diesem Gebote nicht sofort Folge geleistet wurde, streckte er die Arme aus. Im Nu wurde der Gegner ergriffen, emporgehoben und mit solcher Wucht zu Boden geschmettert, daß er die Besinnung verlor.

Die Frauen stießen einen Schreiesruf aus und warfen sich bei ihm nieder. Der Blinde stand stolz und hochaufgerichtet da und lächelte.

„Er hat genug, nicht wahr?“

„Mein Gott, Bachbauer, er ist todt!“

„Nein, todt ist er nicht; ich kenne meinen Griff. Sollte er todt sein, so hätte ich etwas weiter ausgehakt. Doch sagt, Feldbauerin, ist Euch der Frieder recht?“

„Er ist mir der Liebste von Allen, die ich kenne!“

„So seid getroßt; es wird Euch nichts geschehen! Und sollte Etwas kommen, wobei Ihr Hälse von Rhythen habt, so schickt hinaus zu uns; sie wird Euch gern gebracht!“

Er schritt an dem Besinnungslosen vorüber dem Ausgange zu. Das noch zitternde Mädchen faßte seine Hand und geleitete ihn in den Hof, wo ihn der Knecht empfing.

„Vergiß nicht, Martha, daß Dir der Bachhof offen steht. Lebe wohl!“

Er ging. Wie gern hätte sie an seiner Seite den Feldhof verlassen und gleich in diesem Augenblicke den verheißenen Schutz in Anspruch genommen; aber sie mußte an der Seite der Mutter ausharren, die ihrer schwachen Hülfe und ihres Trostes bedurfte.

Als sie wieder in die Stube trat, begann sich der Bauer zu regen. Er blickte einige Zeit wie abwesend um sich her, dann kam ihm das verlorene Bewußtsein wieder. Mit einem Sprunge war er auf den Füßen. „Wo ist er, der Goliath, der mich in meinem Haus geschlagen hat? Ihr habt ihm geholfen, Ihr —“

Er streckte schon die Arme aus, sich an der Frau und Tochter zu vergreifen, da zog ein Gedanke sie ihm wieder zurück.

„Hierher, Martha, hierher kommst Du und stichst Rede und Antwort auf das, was ich Dich frag!“

Sie folgte der Weisung und nahm allen ihren Muth zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Grenzstraßen betheiligten Staaten verlassen wird. Auch Gasthöfe, Schlachträume und die Ställe von Viehhändlern sollen künftig von amtlichen Thierärzten überwacht werden können. Dieselben sollen ebenfalls befähigt werden, ihre Ueberwachung auf gesunde Thiere auszuüben.

Die Sperre eines Ortes oder einer Feldmark soll in Zukunft auch zulässig sein, wenn erst wenige Thiere erkrankt sind. Der Reinigungs- zwang bei Seuchengefahr soll auch ausgedehnt werden können für Rampen, Buchten, Gasthöfe und andere von zusammengebrachten, der Seuchengefahr ausgelegten Thieren benutzte Wege oder Standorte. Die Einstellung der Pferdewärter sowie der öffentlichen Thierhändler soll auch ver- fügt werden können außerhalb des Seuchenortes oder dessen Umgebung.

Ganz neu ist eine Bestimmung, wonach beim Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in einem Stalle oder auf der Weide die Impfung aller der Seuchengefahr ausgelegten Thiere, welche sich in demselben Stalle oder Gehöft oder auf der- selben Weide befinden, polizeilich angeordnet werden kann. Auch kann das Weggeben von Milch in ungetrocknetem Zustande aus dem Seuchen- gehöft oder einer der Sperre unterworfenen Ortschaft oder Feldmark verboten werden. End- lich wird der Landesgesetzgebung die Vollmacht ertheilt, die Impfung von der Ansteckung mit der Seuchenseuche ausgelegten Kindviehbeständen unter bestimmten festzustellenden Bedingungen polizeilich anzuordnen.

„Kriegszeitung“ und „Post“ wollen wissen, in der Unterredung zwischen Kaiser und Papst sei die Militärfrage nicht berührt worden. Dem Reichsanzeiger zufolge dauerte die Audienz des Staatssekretärs v. Marschall beim Papste 1 1/2 Stunden.

In Deutsch-Südwestafrika ist eine neue deutsche Gesellschaft zum Betrieb von Handel und Bergbau in dem Gebiet von Rehoboth und Khasan begründet. Es handelt sich um zwei Verträge, die zwischen dem v. Vilienthal'schen Konsortium durch den Vertreter desselben, Alffessor Lucas, mit der South West African Company und der deutschen Kolonialgesellschaft für Süd- westafrika zur Verhandlung gekommen sind.

Die erste Veranlagung nach dem neuen Gewerbesteuergesetz hat nach der Nordb. Allg. Ztg. eine Steuerumlage von 22,396,091 Mk. er- geben. Da das Gesetz bestimmt, daß, wenn im ersten Veranlagungsjahr ein Betrag erreicht wird, welche die Summe von 19,811,395 Mk. um mehr als 5 pCt. übersteigt, alsdann eine verhältnismäßige Herabsetzung der Steuerumlage zu erfolgen hat, so muß eine Herabsetzung der Steuerumlage um ca. 10 pCt. erfolgen.

In Bezug auf die Kontrollver- sammlungen hat Abg. Richter nachfolgende Inter- pellation eingebracht: „Im Bereich des 7. preußi- schen Armeebezirks soll nach öffentlichen Blättern bei den Jahrsversammlungen ein Korpsbe- fehl versehen worden sein, welcher mehrfach zu dem Mißverständnis Veranlassung gegeben hat, als ob die Personen des Beurtheilungsstandes im Beurtheilungsverhältnis in Bezug auf ihre staats- rechtlichen Rechte irgendwelchen besonderen Be- schränkungen bei der öffentlichen Erörterung all- gemeiner Fragen der Militärgesetzgebung unter- worfen wären. Ich erlaube mir daher, den Hrn. Reichskanzler zu fragen, ob derselbe geneigt ist, durch Mittheilung des wirklichen Sachverhalts der weiteren Verbreitung solcher Mißverständ- nisse entgegenzutreten.“

Die Kieze von Jever. Fürst Bi- smarck hat auf die diesjährige Sendung der „Ge- treuen von Jever“ folgendes Schreiben hierher gerichtet:

Friedrichsruh, 16. April 1893.
„Ihre freundliche Sendung ist, bei der sorgfältigen Verpackung, unverletzt eingetrof- fen und liefert den Beweis, daß der Jeverische Kieze in diesem Jahre zeitig und mit beson- derer Liebe zur Sache gelegt hat. Die Eier waren größer wie sonst. In der Hoffnung, daß alle Produkte des Jahres bei Ihnen die- sem guten Anfang entsprechen werden, und mit herzlichem Danke für Ihre Geburtstags- ausgabe und deren Begleitworte bin ich der Ihrige
v. Bismarck.“

Die Kieze von Jever werden zum Dank für diese Schmeichelei im nächsten Jahre noch größere „Liebe zur Sache“ entwickeln und die Eier noch größer gestalten.

Die guten Jever'schen Eierleger!
* **Bismarck ist müde** der schweren Last seines Reichstagsmandates. Nach einer dem „Pann. Kur.“ zugegangenen Zuschrift wäre Fürst Bismarck, der jetzige Vertreter des 19. hanno- verischen Wahlkreises im Reichstage, nicht geneigt, sich bei Neuwahlen wieder um ein Mandat zu bewerben. Was soll denn der Reichstag ohne Bismarck machen?

* **Zum Gesekentwurf betr. die Ab- zahlungsgeschäfte** hat der Centrums- Abgeordnete Spahn zur zweiten Lesung die Auf- nahme des folgenden neuen § 5b beantragt: „Wer gewerbmäßig im Umherziehen Ver- kehrungen auf Waaren, deren Preis in Theil- zahlungen berichtigt werden soll, bei Personen ausführt, in deren Geschäftsbetrieb Waaren der angegebenen Art keine Verwendung finden, oder an solche Personen Waaren gegen Theilzahlungen feilbietet oder veräußert, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.“

* **Stiftungswidrige Verwendung katho- lischer Fonds.** Die „Köln. Ztg.“ meldete neulich, aus zweifellos unterrichteter Quelle, daß die Ueberkäufe aus den Einkünften des Gym- nasiums zu Trier u. A. auch dem Gymnasium

zu Trier in Ostpreußen zugewendet seien; sie be- merkte dabei — ob mit oder ohne Absicht, mö- ge dahingestellt bleiben — daß das Gymnasium in Trier ein katholisches sei. Diese Behauptung ist irrig; jene Anstalt ist eine protestantische, und es werden somit, wenn die Angabe der „Köln. Ztg.“ den Thatfachen entspricht, Gelder, die ausdrücklich und nur zu katholischen Zwecken testirt sind, ihrer Bestimmung entzogen, stiftungs- widrig verwendet. Wie man — immer unter Voraussetzung der Richtigkeit jener Angabe — eine derartige, den Absichten der Stifter durch- aus zuwiderlaufende Verwendung mit den Grund- sätzen des Rechtes und der Gerechtigkeit in Ein- klang zu bringen vermag, ist uns unverständlich. In wie vielen Fällen noch mag wohl ähnlich verfahren werden? Was aber würde gesagt werden, wenn die Sache anders läge, wenn stiftungsgemäß protestantische Fonds zu katho- lischen Zwecken verwendet würden? Ob der Fall in Preußen überhaupt denkbar wäre?

* **Koblenz, 26. April.** Das Preisgericht für die Pläne des Kaiserin-Augusta-Denk- mals hierseits hat heute den ersten Preis Bruno Schmitz (Berlin), den zweiten Scholter (Stuttgart) und den dritten Kothke (Posen) zu- erkannt. Zahn (Charlottenburg) erhielt eine lobende Anerkennung.

* **Vom Rhein, 24. April.** Die katholische Presse hat wiederholt Fälle mitgetheilt, daß die Errichtung katholischer Ordensniederlassungen und die Gründung von Erziehungsanstalten für ka- tholische Mädchen von der Regierung abgelehnt worden sind, weil angeblich kein Bedürfnis vor- handen sei. Sehr richtig wurde i. J. dieserhalb in der katholischen Presse bemerkt, daß es für die Ablehnung eines derartigen Gesuchs wohl keinen wohlfeileren Grund, als jenen gebe. Neuer- dings wird dieser Grund wieder illustirt durch die Thatfache, daß in Boppard, wo es nicht ein Tausend Protestanten gibt, doch fünf protestan- tische Haushaltungsschulen, zweifelsohne mit Genehmigung der Regierung bestehen, während in Städten von mehr als 10 bis 30 Tausend größerer katholischer Einwohnerzahl für gleichartige katholische Erziehungsanstalten nach Ansicht der Regierung „kein Bedürfnis“ vorliegen soll. Was wohl der Grund dieser verschiedenartigen Be- handlung sein mag?

Oesterreich-Ungarn.
□ **Wien, 25. April.** Das deutsche Volksbl. veröffentlicht eine Unterredung ihres Budapest- Correspondenten mit Stambuloff. Nach dem- selben sagte Stambuloff, daß Bulgarien gar nicht an die Erklärung der Unabhängigkeit denke, da es sich bereits unabhängig fühle und es illoyal wäre, die Pforte in dieser Angelegen- heit zu drängen. In Betreff der Vorgänge in Serbien äußerte sich Stambuloff, daß die Vor- gänge daselbst für Bulgarien nur insofern Inter- esse hätten, als dieselben auf russischen Einfluß zurückzuführen seien. Der Zar habe in Bezug auf König Alexander ganz bestimmte Heiraths- pläne, die durch die Ausöhnung des Erbprinzen Milan mit der Königin Natalie gefördert worden seien. Trotzdem sei nicht anzunehmen, daß Erbprinz Milan in Serbien dauernd verbleibe.

□ **Wien, 24. April.** Wie uns von vorzüglich informierter Seite mitgetheilt wird, erfolgte der ungewöhnliche, in diplomatischen Kreisen Aufsehen erregende Besuch des Kaisers Franz Joseph bei Herrn v. Giers deshalb, weil dem Czaren der Beweis geliefert werden sollte, daß der Empfang Stambulows beim Kaiser nicht als ein Akt zu betrachten sei, welcher sich gegen Rußland ge- richtet habe.

* **Wien, 26. April.** Der Minister des In- nern, Hieronymi, unterbreitet heute dem unga- rischen Reichstage das Civilmatrikel-Gesetz, Cultusminister Graf Csaty einen Gesekentwurf über die Juden-Reception.

* **Wien, 26. April.** Eine gestern stattge- habte Versammlung streitender Zimmerergesellen beschloß, so lange zu streiken, bis die Meister alle Forderungen der Gesellen bewilligt haben. Die Zimmerergesellen der Vorstädte Wiens haben sich dem Streik angeschlossen.

Schweiz.
* **Bern, 26. April.** Der bernische Große Rath beschloß bei Feststellung des Entwurfs der neuen Verfassung die Anerkennung der altkatho- lischen Kirche als dritte Landeskirche neben der protestantischen und der römisch-katholischen, kam jedoch darin den Römisch-Katholischen entgegen, daß er das staatliche Placet (für Erlasse und Verfügungen kirchlicher Behörden) aufhob.

* **Luzern, 25. April.** Heute Morgen reiste mit Sonderzug die erste Hälfte (320) der schwei- zerischen Kompilger ab. Mit ihnen fährt Hr. Battaglia, Bischof von Chur. Die andere 320 fahrenden morgen mit Hr. Molo vom Tessin ab. Sprecher bei der Audienz am 4. Mai ist Hr. Egger, Bischof von St. Gallen.

Frankreich.
□ **Paris, 26. April.** Der Figaro erhält ein Telegramm aus Port Said, wonach die ita- lienische Expedition Ferrandi bei Bardera von den Eingeborenen niedergemetzelt wurde. — Der Tod des Bringen Ruspali und des belgischen Ingenieurs Brocard im Zweikampfe bei der Dhoubaque wurde bestätigt.

* **Paris, 24. April.** Gestern fanden die Stichwahlen für den hiesigen Gemeinderath statt. Hiernach besteht derselbe jetzt aus einem Viertel aus neuen Mitgliedern. Hinsichtlich der Partei- schattirung umfaßt er 36 Radikale und Socia- listen, 16 gemäßigte Republikaner, 13 Konser- vative, 10 Possibilisten, 2 Blanquisten und 3 Re- visionisten (die ehemaligen Boulangisten). Eines kleinen Fortschritts haben sich in letzter Stunde die Konserativen zu rühmen; ihre Vertretung im Rathhause hat sich um 2 Köpfe gesteigert.

Die Possibilisten ihrerseits gewannen 3 Sitze. Erst jetzt wird der Text der Rede bekannt, welche Graf de Mun in der letzten Woche auf dem katholischen Kongress in Toulouse gehalten hat. Sie ist ein wahres Manifest der christlichen Socialpolitik. Die Schlussworte des Redners lauteten: „Die große Angelegenheit des Augenblicks ist der Socialismus. Es gibt zwei Arten, den Kampf in dieser Hinsicht aufzufassen: die Ver- bindung mit den Kapitalisten und die Verbin- dung mit dem Volke. Ich bin für die Verbin- dung mit dem Volke. Der Anschlag an das Judenthum und an die hohe Bank würde den Triumph eines Socialismus vorbereiten, dessen Ausschreitungen sich nicht vorhersehen lassen. Auf die Gefahr hin, der Uebertreibung beschul- digt zu werden, sage ich: Nicht das Kapital muß man beschützen, sondern die Arbeit. Wir dürfen nicht zu dem Glauben verleiten, die Kirche sei ein Gensdarm im Priestergewand, der sich im bloßen Interesse des Kapitals dem Volk entgegenstelle. Im Gegentheil müssen wir die Ueberzeugung erwecken, daß die Kirche im Interesse und für die Vertheidigung der Schwa- chen handelt. Wenn das Volk dessen inne wird, und wenn es davon durchdrungen ist, daß die Kirche nicht für den Reichtum geschaffen wor- den, dann werden wir dem Erfolge nahe sein, und der Gedanke des h. Vaters wird sich ver- wirklicht haben. Wiederholen Sie das, lagte er mir; sprechen Sie oft von der socialen Thätig- keit der Kirche.“

Italien.
* **Rom, 24. April.** Am Freitag den 14. April hatten die vom „Unterstützungsverein römisch-katholischer Künstler in Rheinland und Westfalen“ entsandten Deputirten, die Herren Küster Stauff und Engels aus Köln beim h. Vater Audienz und überreichten Na- mens des Vereins eine Subjunktions- und Er- gebnisadresse, welche von Sr. Heiligkeit huld- voll angenommen wurde. Die Deputirten wur- den durch die Verleihung der silbernen Medaille geehrt. Am Samstag wurde die Deputation vom hochwürdigsten Herrn Cardinal Meisners empfangen.

* **Rom, 26. April.** Die Kaiserin besuchte heute von 10—12 Uhr die vatikanischen Kunst- schätze. — 16 Katholiken der kaiserlichen Dien- erstadt haben heute an der böhmischen Papp- Audienz theilgenommen.

* **Rom, 26. April.** Cardinal Sepiaci ist ganz plötzlich in vergangener Nacht ohne jegliche Krankheit gestorben. Der Todesfall erregt das größte Aufsehen. Er war ein Liebling des Papstes. [Cardinal Sepiaci war geboren am 12. September 1835 und 1891 zum Cardinal erhoben worden.]

* **Rom, 26. April.** Bei Squarcicelli, einem Vorwerk von Grotta Ferrata, hatte der kaiser- liche Zug einen kurzen Aufenthalt, da ein Wa- genpferd an einer schmalen Stelle des Weges stürzte, ohne Schaden zu nehmen; Niemand wurde beschädigt. Da die Wagenkette ge- brochen war, bestieg der Kaiser mit General Debonnaz einen andern Wagen. Gegen Mittag fand die Ankunft in Frascati statt, wo der Kai- ser jubelnd empfangen wurde. Mittels Sonder- zuges kehrte der Kaiser von Frascati nach Rom zurück, wo er um 12 1/2 Uhr eintraf.

Spanien.
□ **Madrid, 26. April.** So lange der modus vivendi für die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Spanien besteht, genießt Frankreich dieselben Vortheile, die Spanien andern Ländern gewährt. Für die Verträge mit der Schweiz, Holland, Dänemark, Deutschland, Italien und Oesterreich macht Spanien bedeutende Con- zessionen und geht namentlich unter den Mini- maltarif für Industrieprodukte, Rohstoffe dieser Länder.

Rumänien.
□ **Bukarest, 26. April.** Königin Natalie trifft in den nächsten Tagen zu kurzem Besuche hier ein.

Amerika.
□ **Washington, 25. April.** Der Text des Artikels 11 des zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland abgeschlossenen Auslieferungsver- trages wird geheim gehalten. Die Blätter ver- öffentlichen nur den Artikel 11, wonach Attentate auf den Czaren und den Präsidenten der Ver- einigten Staaten nicht als politische, sondern als gemeine Verbrechen angesehen werden.

Deutscher Reichstag.
Berlin, 27. April.
Der Reichstag verließ den Nachtrags-Etat für Chicago usw. auf Antrag des Abg. Bringen v. Arenberg ohne weitere Debatte an die Budget-Kommission, genehmigte den Antrag des Abg. Stadthagen zu dessen Strafverfolgung und erledigte die erste Lesung des Nachtrags- Barth-Gröber betreffend Siderung des Wap- peneinmieses. Der Präsident theilte mit, Abg. v. Tettau (cons.) sei heute Nachmittag im Augusta-Hospital gestorben. Morgen dritte Lesung des Budgetgesetzes.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. April.

Das Abgeordnetenhaus setzte die Verathung der Communalsteuer fort und nahm nach längerer Debatte einstimmig den Antrag Krause an, Gesellschaften mit beschränkter Haftung von der Gemeinde-Einkommensteuer freizulassen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte das Com- munalsteuergesetz bis § 34. Bei § 30, Gemeinde- Einkommensteuer, wurde der Antrag Hige, eine stärkere Degression als in der Staats-Einkommen- steuer zu gestatten, abgelehnt, obwohl die Abg. Hige und Bachem mit Bezug auf die rheinischen Gemeinden im Interesse der untern Klassen den- selben lebhaft befürworteten. Bei § 34 wurde trotz dem Widerspruch des Minister-Präsidenten Grafen Eulenburg der Antrag v. Jellitz an- genommen, wonach das Steuer-Privileg der Staats- beamten nur bis zu einer gesetzlichen Regelung fortbestehen soll, sowie die Resolution des Cen- trums, wonach diese Neuregelung bei der bevor- stehenden Gehalts-Aufbesserung erfolgen soll. An- seitig wurde die Unhaltbarkeit des jetzigen Zu- standes, besonders im Westen, anerkannt. Freitag Fortsetzung.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 27. April.

§ **Dom Wetter.** Was wir so lange erhofft, scheint endlich eintreten zu wollen, nämlich der Regen. Das Sprichwort sagt zwar, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, indeß der Umhang der Bitter- heit in vergangener Nacht ist ein so bedeutender nach der großen Hitze der vorausgegangenen Tage zu der Kühle des heutigen Morgens, daß man mit ziemlicher Sicherheit auf einen Umschwung rechnen kann. Hoffent- lich theilt der Himmel von seinem grauen Regenmantel, den er sich über Nacht umgehängt, der Erde freun- dschaftlich etwas mit.

§ **Subjunktions-Feier des Herrn Erzbischofs.** Es ist mehrfach angefragt worden, ob der Dom über- haupt am 3. Mai des Morgens für das Subjunktum ge- öffnet sei. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, theilen wir mit, daß die Eingänge am Südportal und die Nebeneingänge am Westportal Jedem offen stehen, dagegen der Hauptgang am Westportal für den Fest- zug bestimmt ist. Im Dom selbst sind nur der Mit- telgang, dieierung, das Chor und der Chorgang re- servirt. Das Mittelstück und die Seitenstücke wer- den überhaupt nicht abgetheilt. — Ihre Theilnahme an der Jubelfeier Sr. Eminenz des Herrn Cardinal- Erzbischofs haben bis jetzt folgende Kirchenfürsten zu- gesagt: der Herr Erzbischof von Freiburg, die Bischöfe von Trier, Münster, Paderborn, Mainz, Osnabrück, Ermland und Kormond, sowie der frühere Arce- bischof von Samojewski aus Olska. Der Bischof von Lüttich wird einen besonderen Vertreter senden.

§ **Volksverein für das kath. Deutschland.** Ueber die große Versammlung am Sonntag nach Pfingsten können wir heute recht erfreuliche Nachrichten mittheilen. Ihre Erzherrlichen haben nämlich nummehr auch unsere beiden Landtagsabgeordneten, die Herren v. d. Aht und Bender zugezogen. Bei der großen Versammlung wird der Herr v. d. Aht als Vertreter der katholischen Abgeordneten, während für das Festban- quett der Kirchengesangsverein seine schätzenswerthe Mitwirkung in Aussicht gestellt hat.

§ **Verdächtig** oder besser ergänzend zu un- serer getriggen Notiz betreffend den Aufbruch der 29 Land- wirthe, theilen wir mit, daß sich, wie wir aus der „N. Ztg.“ erfahren, nun auch der 30te gefunden hat. Die „Grenzbr.“ Ztg.“ hatte ihrer nur 29 aufgezählt. Ein näheres Eingehen auf den Aufbruch behalten wir uns vor.

§ **Zeugengebühren betreffend.** Für die weite- ren Kreise dürfte eine gerichtliche Entscheidung über Zeugengebühren von Interesse sein, welche ein Fabrik- besitzer in B. vor einiger Zeit durchgesetzt hat. So- fänglich erhalten Zeugen, welche selbstständig sind, als Handwerksmeister, etablierte Kaufleute, Aerzte u. s. w. eine Entschädigung und zwar mit der Begründung, daß es bei diesen selbstständigen Herren keinen Maßstab für Vertheilung des Schadens gibt, den sie durch die Zeugenvernehmung erleiden. Mit dieser Begründung war auch die Liquidation des Fabrikbesizers, der als Zeuge auf d. m. Kriminalgericht volle fünf Stunden hatte ver- saumen müssen, abgewiesen worden. Derselbe aber be- ruhigte sich hierbei nicht, sondern verlagte das Gericht, indem er darlegte, daß auch für die Zeugen, die einer Selbstständigkeit sich erfreuen, ein Maßstab vorhanden sei, nämlich die Einkommensteuer. „Der Staat hat“, so führt unser Gewährsmann aus, „laut beilegender Quittung, mit einem Jahreseinkommen von 5000 Mark mich eingeschätzt. Für den Tag beläuft sich mithin nach der Ueberzeugung des Staates mein Einkommen auf 13 Mark 70 Pfennig, pro Stunde — den Tag zu achtundsechzig Arbeitszeit gerechnet — also 1 Mark 37 Pfennig, und da ich 5 Stunden veräumt, so bean- spruche ich neben den entstandenen Reisekosten nach dem Maßstab, welchen einem hohen Gerichtshof der Staat selbst an die Hand gegeben, 6 Mk. 85 Pf. Zeugenge- bühre.“ Diesen Auseinandersetzungen stimmte der Ge- richtshof bei und der Fiskus wurde zur Zahlung der Zeugengebühre im Betrage von 6 Mk. 85 Pf. ver- urtheilt.

§ **Dampfschiffe.** Die für Personenzahrenden Neuf- Dampfschiffe bestimmten neuen Dampfer „Düffel“ und „Erit“ sind am 25. April von Gesehmünde nach Düsseldorf abgegangen.

§ **Düsseldorf, 25. April.** Heute Abend ertönten Ge- neral-Alarme in unserm Orte und bald darauf verbreitete sich die Nachricht, daß die Schenke nebst den an- grenzenden Stallungen des Wirths W. S. S. in Flammen standen. Dem schnellen Eingreifen der viel- freiwilligen Feuerwehr, sowie dem günstigen Winde ist es zu verdanken, daß die nebenstehenden Gebäulichkeiten gerettet wurden. Auch die aus der Umgegend kommen- den freiwilligen sowie Ortsfeuerwehren haben sich bei dem Löschen des Brandes ganz besonders hervorge- tragen, wodurch denselben allseitiges Lob zu Theil wurde. Verschiedene Wehren brauchten nicht in Thätig- keit zu treten.

§ **Düsseldorfer Chronik, 26. April.** In der General-Versammlung der Aktionäre der Dampfschiff- fahrts-Gesellschaft für den Niederrhein und Mittelrhein wurde die Dividende für 1892 auf 5 1/2 Prozent fest- gesetzt, zu Abschreibungen 87,484 Mark bestimmt. — Einem hiesigen Hotelbesitzer wurde vor einigen Wochen die goldene Uhr mit schwerer goldener Kette

gestohlen. Als er die Hand auf dem Pult fand sich die Uhr w

also im Hause zu n

— Letzte Nacht

Hause an der W

welche wie zum Einst

Die Beamten ent

— In einer Sä

Färber der ausgez

Schranke gestohlen

straße lief ein Kell

* **Erfeld, 26.**

verein „Unitas“ er

Mai, also nächster

* **Goch, 24. A**

öffnung der bischöf

36 Unterthanen

auch der Bischof

Schüler und Lehrer

werden vorläufig

schaft wird von

preis inclusive Schu

* **Vom Rhein**

fischfang ein so w

sem Jahre. Die F

und Ueberbach kom

heim und verdienen

zu begahlen. Der

den Holländern n

wegzuführen und

auf die deutschen

* **Köln, 26. A**

Ausstellung ist g

nauisch-Vertheilung

der Erzdiocese Köln

Freiwerk bei der

Präses-Jubiläums

Jubiläums und d

d. J. überreichen

abgeschloßte Text

regens Dr. W

Ausstattung der

wann aus Jiter be

4000 Buchstaben

Schrift ausgeführt

tiale A enthält ein

Landwirthschaftliche Marktpreise.

HT Berlin, 26. April. (Wein-Zeitung, der West-Preuss. Ztg.)	
Kredit	179,10 Dortmund 60,65 S.R.-Markt 3. 126,25
Commanbit	185,25 Bochum 125,60 Gerschl. 160,25
Deutsche Rst.	161,25 Belfenfeld, 139,75 Truff. Dm. 143,00
Händelsg.	144,25 Garper 127,52 Nordb. Hody 120,35
Dornst. St.	141,25 Silbernia 108,25 Wanga Spin. 106,75
Dresdn. St.	149,25 „Konsohidat. 148,60 4/5 Reichsbanke
Var.-St. F. D.	118,80 Dammbaum 87,25 107,75 6/8
Schaffh. St.	114,60 Bonifacius 99,30 3/4 do. „ 101,20 2/3
Berg.-Mt.-St.	127,90 Krenberg 41,40 „ 3/4 do. „ 87,20 3/4
Alt.-St.	145,65 Rölln. Bergm. 141,90 4/5 Pr.G. 107,60
Rombard	115,40 König-Bilg. 106,10 1/4 do. „ 101,40 3/4
Münzger	51,30 Rhein-Stapl. 151,75 3/4 do. „ 87,20 3/4
Altenburg	76,40 Schwefel 8,25 3/4 3/4 3/4 3/4 3/4
Wienburg	68,25 Bismarck 97,50 Privatb. 87,10
Leinburg	109,25 Söb. S.-Akt. 35,40 Tendenz ruhig.

Viehmärkte.

Essen, 25. April. Viehmarkt. Aufgetrieben: 749 Stück Großvieh, 4 Bongen begg. Bullen, 1773 Schweine, 6655 Kälber und Schafe. Preis Großvieh: 40—50 Mk., 6655 Kälber und Schafe 3. 40—46; Bongen begg. Bullen 55—57, 2 Schweine 4. 53—56, Schafe 4. 01—00 die 50 Kilo Schlachtgewicht, Kälber 4. 27—38 die 50 Kilo Lebendgewicht, Handel schleppend.

Dortmund, 25. April. Bucht- und Fasel-Viehmarkt. Aufgetrieben: 618 tragende und frischmilchende Kühe und Kinder, etwa 167 Schweine resp. Ferkel und 48 Ferkel. Der Handel war recht fan und der Absatz geuig. Nächster Markt am 4. Mai.

Dortmund, 25. April. Viehmarkt. Aufgetrieben: 652 Stück Großvieh, 521 Schweine, 438 Kälber, 60 Hammel. Preise die 100 Pfd. Schlachtgewicht: Ochsen 4. 50—52, Kühe 4. 50, Kühe 1. Sorte 55—58, 2. 50—54, Schweine 4. 50—52, 5. 50—53, Fäßer das Pfund Schlachtgewicht wägt 1. Sorte 55—60, 2. 45—55 Pf., Hammel beagl. 45—56 Pf., Unverkaufte blieben: 41 Stück Großvieh und 43 Kälber, 15 Schweine.

Dinslaken, 25. April. Viehmarkt. Auftrieb: 1270 Stück tragende u. frischmilchende Kühe sowie Kinder. 16 Stück waren bereits am Vormort verkauft. Handel still. Am Schweinemarkt waren 8855 Stück angetrieben. Eingek. Schweine, 4—8 alt, 4. 450—500 die altererwe, Ferkel Schweine, 14—20 Wochen alt, 4. 42—45 das Stkdt, Ferkel Schweine, 4. 53—56 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Nächster Markt am 9. Mai.

Beussel, 25. April. Schweinemarkt. Auftrieb: 349 Stück. Preise das Kilo lebend fers. 0,90—0,98.

gehen wir er
Parteien sie
hervorgehen
eines wahr
der Stunde
Freiheiten
gleichdem
eingetreten s

wird, joviell
rissen Trab
geschlossen ge
einfiniten ?
Zustande wi
führt, stimm
Geflosse
kampf eintre
sonderer Sch
wird. Gleich
Volk hinter
katholischen
schreibt. De
Katholiken,
nicht erreicht
Nichtwegen
Selbständigk
übung ihrer
die verfallu
berechtigung
über den Ur
Für die
ungen zu lä
der katholis
Neu
hat in dem

U
 Eine Geschichte
 19)
 „Du stehst
 und hast mit
 Sie schlug
 „Out, ich
 bei ihm im V
 „Ja.
 „Und hast
 werde?“
 „Nein.“
 „Ihr habt
 „Was wei
 Sollte sie
 Rein; es konn
 „Du? W
 „In der
 Sie sah ih
 Särck nicht
 „Wer ist
 „Du selbst
 Da, wo d
 Das Entfren
 lag an der C
 „O mein
 Sie wollt
 „Dah sie
 macht die Lu
 auch, worum
 Larve geredet
 „Ja.“
 „Allo steh
 den Frieder,
 ihn verrathen
 sen und —
 und Deine V
 Gehe hin zu
 mit ihr binan
 „Er ging
 mit Längen er
 „Waldsch
 und plötzlich,